

da die Erfüllung von Jahwes Verheißungen zwar bereits begonnen hat, aber noch keineswegs zum Abschluss gekommen ist. In dieser Zeit des Übergangs gilt es, Jahwe im Einklang mit den Richtlinien des Sinaibundes treu zu sein, doch die Adressaten unterscheiden sich eben nicht von ihren Vätern (vgl. Sach 1,4–6). Vor diesem Hintergrund ist denn auch Sacharjas doppelte dialogische Dimension zu verstehen, da der Prophet zum einen auf die Einstellung seiner Adressaten reagiert, andererseits diese im Dialog mit einer Reihe von Schriftworten zu korrigieren versucht, wobei das mangelnde Verständnis der Adressaten (Sach 1–6), ihr unzureichendes Vertrauen auf Jahwe und sein Wort (Sach 7–8) und ihre Weigerung, sich ganz auf Jahwe zu verlassen (Sach 9–14), zur Sprache kommen. Wenzel zeigt in diesem Zusammenhang auf, wie die verschiedenen Aspekte des Buches, wie z. B. die Nachtvisionen mit ihrem charakteristischen Deuteengel oder die apokalyptische oder proto-apokalyptische Sprache, dem dialogisch-prophetischen Anliegen des Buches dienen.

Abgesehen von den bereits erwähnten Beobachtungen zur Rolle Sacharjas im Rahmen des biblischen Kanons und der Kirche, die hier nicht weiter ausgeführt werden können, finden sich abschließend noch einige kurze Schlussfolgerungen zur grundsätzlichen dialogischen Ausrichtung des Textes, zu Sacharjas Theologie des Übergangs und des Wartens und zu Jahwes Treue seinem Wort und seinem Volk gegenüber. Eine ausführliche Bibliographie rundet den Band ab.

Wenzels Arbeit bietet eine in sich kohärente Auslegung des Sacharjabuches, die einen interessanten und bedenkenwerten Alternativentwurf zu den in der alttestamentlichen Wissenschaft gängigen Interpretationsansätzen vorzulegen weiß. Der von Bachtin übernommene dialogische Ansatz hat sich für die Auslegung des Buches als fruchtbar erwiesen, wenn auch gesagt werden muss, dass die z. T. recht knappen Ausführungen zu Bachtins Literaturtheorie nicht immer leicht nachzuvollziehen sind. Leser, die mit den Konzepten des russischen Literaturwissenschaftlers wenig vertraut sind, dürften sich mit diesem Teil des Buches etwas schwertun.

Karl Möller

#### 4. Theologie

---

Reinhard Feldmeier, Hermann Spieckermann: *Der Gott der Lebendigen. Eine biblische Gotteslehre*, Topoi biblischer Theologie 1, Tübingen: Mohr Siebeck, 2011, 689 S., € 49,-

---

Zwei Göttinger Bibelwissenschaftler legen die Summe jahrelanger Kooperation vor: ein mutiger, in einer Zeit der Spezialstudien bes. für Dogmatik und Verkündigung zu begrüßender Versuch! Die *Gliederung* dieser biblischen Gotteslehre ist

übersichtlich: Grundlegung (bes.: Gottes Wesen) und Entfaltung (bes.: Gottes Wirken), je rund 250 Seiten. Die *Grundlegung* umfasst sechs Teile: Der Name und die Namen, Vom Herrgott zum Gottvater, Der Eine als der Einende, Der Liebende, Der Allmächtige, Geist und Gegenwart. Die *Entfaltung* unterteilt sich in Gottes Zuwendung (darunter: Wort und Schöpfung, Segen und Lob, Gerechtigkeit und Rechtfertigung, Vergebung und Versöhnung) – Gottes Zumutung (Verborgtheit und Zorn, Leid und Klage, Vergänglichkeit und Tod, Ewigkeit und Zeit) – Gottes Zuspruch (Gebot und Gebet, Bund und Verheißung, Gericht und Rettung, Hoffnung und Trost).

Grundlegung und Aufriss merkt man eine Nähe zur reformatorischen Theologie an. Die Autoren grenzen sich von der religionsgeschichtlichen Schule ab und vertreten zumindest nach der Einleitung eine ontologisch-geistliche Sicht von Theologie: Lehre geschehe durch Gott bzw. durch Christus selbst und sei erst daraufhin Lehre von ihm (mit 1Kor 12,3 S. 2; mit Kol 1,15; 2,3 S. 5f). Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Unterscheidung(en) der Geister und der zwischen Gottes Wort und Menschenwort (8), außerdem der Primat der Theologie vor der Anthropologie (9). Für die Autoren schließt ein sachgemäßes Fragen nach der *Einheit* und *Verbindlichkeit* der biblischen Zeugnisse eine *literar- und religionsgeschichtliche Forschung* ein; eine Theologie des Kanons sucht man vergebens. Neben der hebräischen Bibel werden auch die Zeugnisse der Septuaginta, des Judentums und hellenistischer Autoren einbezogen.

Der religionsgeschichtliche Ansatz geht so weit, dass sich der im Alten Testament vorgestellte Glaube nicht nur der Offenbarung des einen Jahwe, sondern auch polytheistischen Quellen verdankt; so habe Jahwe seine „Rolle“ als göttlicher Krieger mit Baal geteilt, evtl. überhaupt erst von ihm gelernt (154f, vgl. zum syrisch-kanaanäischen El 157); dass Jahwe als „Vater“ des Königs fungiere, sei von Ägypten übernommen worden (55ff), und mit der Wiedergeburt werde eine pagane Vorstellung ins Neue Testament übernommen (84f). Bei solchen Bestimmungen, auch wenn die Historizität gewisser Evangelientexte offenbleibt, wird die Unterscheidung zwischen Menschenwort und Gottes Wort freilich ebenso innerhalb des Kanons anstatt nur an seiner Grenze vollzogen. Unverständlich ist, warum Gen 15,6 gegen Röm 4 „kaum die Vorstellung der Rechtfertigung“ impliziere (294).

Trotzdem bietet der Band eine Fülle guter Einzelbeobachtungen und prägnanter Formulierungen; Beispiele: „Gottes ungeschuldet entschuldende Zuwendung“ (1, vgl. 540), „kundige Schriftauslegung“ kann „aus enttäuschten Herzen brennende machen“, und brennende Herzen sind auch verstehende (12f), „Wortmilch“ (zu 1Petr 2,2, S. 85), Gottes Allmacht nicht als ent-, sondern als ermächtigende Herrschaft (195, 200f) u. v. a.

Das Ziel dieser Gotteslehre wird durch systematisch wie chronologisch orientiertes Verfolgen der relevanten Traditionen erstrebt; indes erschließt sich die Auswahl der Themen und Texte nicht immer. Der Begriff der Allmacht Gottes, an dem trotz Kritik (D. Sölle u. a., 149) festgehalten wird, wird im alttestamentli-

chen Teil vor allem via Namenstheologie (insbes. die *pantokrator*-Stellen) verhandelt; narrative Partien kommen zu kurz (Geschichtsbücher, Jona). Analoges gilt von übrigen Teilen der Grundlegung: Das Wesen Gottes wird vor allem aus seinen Namen geschlossen (darum auch der erste, gelungene Teil über den bzw. die Namen, 17–50). In der Pneumatologie (203–249) werden sehr schön die Verbindungen zu Christologie, Ekklesiologie, Ethik und Eschatologie gezogen. Eine Theologie des Wortes Gottes fehlt jedoch hier; das biblische Wortverständnis wird vor allem protologisch verortet (253ff), die soteriologische Dimension kommt eher in verstreuten, allerdings gewichtigen Bemerkungen zur Geltung (262, 427 u. ö.). „Yhwh ist ganz in seinem Wort, welches alle Worte der Tora sind“ (435)! „Was dem Gebet unter dem Wort zuwächst, ist die Gegenliebe der Geretteten ...“ (438). Außerdem: Es gibt zwar einen eigenen, die Trinität mitreflektierenden Abschnitt über den Geist, aber nicht über Christus (über sein Leiden vgl. 376–380).

Der Titel nimmt Mk 12,27 auf (517). Als Summe der Schrift in der Sicht Jesu wird im „Beschluss“ (515–546) die „Selbstbindung Gottes“ festgehalten, „die sich in der Anteilnahme Gottes an den Leiden seines Volkes (Ex 3,7.9.16) und dem darauf gründenden Entschluss zu dessen Rettung äußert (Ex 3,8.10.17)“ (520). Der *deus iustificans* (Röm 3+4) ist zugleich der *deus vivificans* (Röm 4+8; 1Kor 15, S. 526ff). Vor allem die Adoption der Gläubigen zu Gotteskindern, ihre Auf- und Hereinnahme in die ewige Gottesgemeinschaft fasse das biblische Zeugnis von dem Gott der Lebendigen zusammen. „Archetyp“ der Gläubigen ist der auferweckte und gen Himmel gefahrene Gottessohn (531f), auf den die bisher exklusiv Gott zugeschriebene Fähigkeit „übertragen“ wird, Tote zu erwecken (Joh 5f+11; 1Joh 1+5; Offb, S. 533–537). Die letzten Zwischenüberschriften schlagen gut die Brücke von der kritischen Exegese zu Predigt, Bekenntnis und Hymnus: „Er ist dein Leben“ (537–540) – „Er tötet und macht lebendig“ (bes. zu 1Sam 2, S. 540–544) – „Ich werde nicht sterben, sondern leben“ (bes. zu Ps 118, S. 544–546). Interessant ist der häufige Bezug auf Gen 2,7.

Der Band ist leserfreundlich gestaltet, indem z. B. Raum gelassen wurde für den Abdruck eigener Übersetzungen auch längerer Bibelpartien, ferner durch eine umfassende Bibliographie (547–594), ein großes Register (595–689) und eine minimale Menge an Druckfehlern. Desiderata im Literaturverzeichnis betreffen v. a. angelsächsische Literatur, bes. die Theologien des Alten Testaments von P. R. House und B. Waltke; auch die von G. v. Rad ist nicht (mehr) dabei, ebenso der „Commentary on the New Testament Use of the Old Testament“ (Beale-Carson 2007). – Insgesamt ein begrüßenswerter Schritt, der sich aber noch zu wenig von den religionsgeschichtlichen Paradigmen befreit hat.

Stefan Felber